

# Begehrter Schrott

Der hohe Metallpreis lockt Diebe an – Weder Friedhöfe noch Firmengelände sind vor den Langfingern sicher

Von Miriam Augustin

RAVENSBURG - Einbrecher? Ja, die seien auf dem Schrottplatz ab und an unterwegs gewesen, sagt Alexander Bausch. Der junge Mann trägt eine schwarz umrandete Brille, wie sie gerade modern ist. Zur Umgehung – dem Schrottplatz der Firma Bausch in Ravensburg – passen sein grauer Kapuzenpulli und die Jeans aber besser. Als Fremdenführer zwischen Bergen von Schrott macht sich Alexander Bausch ausgezeichnet. Während der Blick über Autokarosserien, Metallkisten, Kabel und leere Fässer wandert, erklärt der 33-Jährige, wie das Familienunternehmen Bausch auf die Langfinger reagiert: Zwölf Kameras beobachten das Gelände rund um die Uhr, es gibt Bewegungsmelder und beeindruckende Zäune.

Bevor es die Sicherheitsmaßnahmen gab, sei ein Eindringling einmal mit einem Rucksack „über das Gelände spaziert“. Er hatte es wahrscheinlich auf Kupfer- und Messingteile abgesehen. Das war aber eher ein kleiner Fisch. Im Bausch-eigenen Schredder-Werk in Herbertingen (Landkreis Sigmaringen) passierte vor wenigen Jahren der größte Raub in der Firmengeschichte. Diebe stahlen tonnenweise Kupfergranulat. Wert: 100 000 Euro.

Den unbedarften Zuhörer erstaunt es, wie dreist Metalldiebe zuweilen vorgehen. Horst Haug vom Landes kriminalamt in Stuttgart sind Fälle bekannt, in denen Metallskulpturen von Gräbern gehoben, Kupferdächer herausgerissen und Gullydeckel einfach mitgenommen wurden. Mit Verallgemeinerungen will er sich zurückhalten. Doch wenn große Mengen gestohlen würden, seien vermutlich organisierte Banden am Werk, die den Laster für den Transport des Diebesguts gelegentlich auch gleich mitgehen ließen. Man könne davon ausgehen, dass es sich um „reisende Täter“ handle. In grenznahen Regionen, vor allem in Ostdeutschland, schlagen die Diebe besonders häufig zu.

## Weihwasserkessel verschwinden

Doch auch der Süden Deutschlands bleibt nicht verschont. Anfang November wurden auf dem Eihinger Friedhof ein Dutzend Weihwasserkessel gestohlen, die aus den begehrten Buntmetallen Messing oder Bronze gefertigt sind. Im Oktober stahlen Einbrecher aus einer Firma in Emmingen-Liptingen bei Tuttlingen Metallteile im Wert von „mehreren Tausend Euro“, wie die Polizei mitteilte. Im September wurden drei Metalldiebe am Amtsgericht Rottweil zu Haftstrafen verurteilt. Sie



Bausch-Mitarbeiter Selvaratnam Alagaratnam beseitigt Schrott. Die Ravensburger Firma hat bei der Sicherheitstechnik aufgerüstet. FOTO: ROLAND RASEMANN

waren gleich mehrmals in eine Rottweiler Firma eingedrungen und hatten hier Metall und Katalysatoren, die wegen der enthaltenen Edelmetalle begehrt sind, geklaut. Gesamtschaden: 200 000 Euro. Im August verschwanden derweil in einer Spaichinger Firma 600 Kilo Messingspäne für 1800 Euro. Diese Liste ließe sich problemlos fortsetzen.

Im Fokus der Metalldiebe sind Baustellen und Firmengelände, zu dem Beispiel Kabeltrommeln lagern, in denen das besonders begehrte Kupfer steckt.

Auch Telekom und Bahn klagen über die Raubzüge. „Das ist ein Phänomen, das uns alle beschäftigt“, sagt Jochen Grimmelt, regionaler Leiter der Konzernsicherheit bei der Bahn. In Fahrleitungsdrähten, Telefonleitungen und Erdungskabeln stecken neben Kupfer auch Aluminium und Bronze. 2012 hatte die Telekom durch Kupferkabeldiebstahl einen Schaden von 1,2 Millionen Euro. Die

Deutsche Bahn klagt über 17 Millionen Euro Schaden durch Diebstahl im selben Jahr. Hinzu kommen schmerzliche Verzögerungen, wenn mal wieder eine Oberleitung fehlt. Im ersten Halbjahr 2013 gingen ganze 61 000 Verzögerungsminuten auf das Konto der Langfinger. Der Stromkonzern Vattenfall will sogar Mini-Drohnen über seinem Gelände im Osten der Rewo zum Beispiel einsetzen, um die Diebe zu publik kreisen lassen. Bei der Bahn setzt man auf zivile Streifen der Polizei.

Aber wohin wollen die Täter mit dem gestohlenen Metall? Verkauft der gemeine Dieb seine Beute beim Schrotthändler um die Ecke? Der Weg führt wohl in den meisten Fällen ins Ausland. Die Bande, die in Rottweil verurteilt wurde, hatte die heiße Ware in diesem Fall nach Frankreich geschafft.

Dem Schrotthändler vor Ort hilft der Zentralverband BDSV (der Bun-

desverband Deutscher Stahlrecycling und Entsorgungsunternehmen) dabei, Diebesgut zu erkennen. Denn auch hier hat man den Metall-Klau längst als großes Problem erkannt. Ein regelmäßiger Newsletter informiert die Mitglieder deshalb, worauf es die Diebe gerade abgesehen haben. Bei Bausch in Ravensburg drückt man die Seiten aus und hängt sie an die Bürotür.

In der Ausgabe vom 11.11. teilt der BDSV zum Beispiel mit, dass bei einer Firma im Stuttgarter Osten gut viereinhalb Tonnen Kupferkabel verschwunden sind. Darunter der Hinweis: „Vor dem Ankauf der Ware wird gewarnt.“

Die Begehrlichkeiten wachsen, weil die Metallpreise hoch sind. Das kann auch Alexander Bausch, der für den An- und Verkauf von Metall zuständig ist, bestätigen. Als Kind war der Schrottplatz für ihn ein großer Abenteuerspielplatz. Heute kontrolliert er als moderner Schrotthändler die aktuellen Preise per Smartphone mit einem Blick auf die Londoner Metallbörse LME. Der Markt ist global, die Preise ändern sich minütlich. Alexander Bauschs Smartphone

zeigt gerade an, dass die Tonne Mischschrott für etwa 150 Euro zu haben ist. Für reines Kupferkabel gibt es etwa 5000 pro Tonne.

Und was machen Bauschs Kollegen auf dem Ravensburger Schrottplatz, wenn jemand mit einem Friedhofselbst mit Metall zu ihnen kommt? „Wir rufen natürlich die Polizei. Die ist zum Glück immer schnell zur Stelle.“ Mit hundertprozentiger Sicherheit könne man Diebesgut aber nicht in jedem Fall erkennen. Deshalb lassen sich die Schrotthändler den Personalausweis ihrer Kundschaft zeigen.

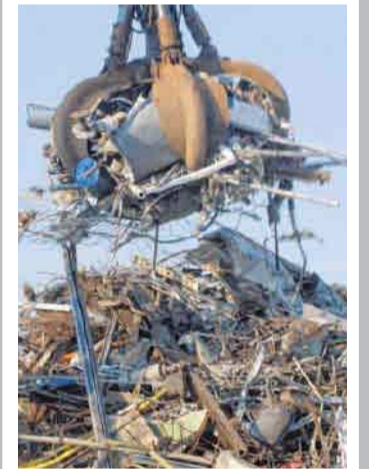
Jahrelange Erfahrung hilft auch: „Wir haben in unserer Region viel Maschinenbau und deshalb verarbeiten wir auch überwiegend Metall aus dieser Branche. Wenn nun jemand mit einem Metall zu uns kommt, das in unserer Region nicht üblich ist, gibt uns das schon zu denken“, sagt Alexander Bausch. Das Gleiche gelte für fremde Händler. „Wenn uns jemand Neuware, zum Beispiel Kabeltrommeln, bringt, werden wir skeptisch.“ Außerdem sei es nie verkehrt, sich auf sein Bauchgefühl zu verlassen.

## „Wenn uns jemand Neuware bringt, werden wir skeptisch.“

Alexander Bausch von der gleichnamigen Ravensburger Entsorgungsfirma

## Buntmetalle: Die Sorte macht den Preis

In Baden-Württemberg registrierte die Polizei im vergangenen Jahr 2110 Fälle von Metalldiebstahl. 2011 waren es 1700 Fälle, 2010 langten Diebe 1170 Mal zu und im Jahr 2009 rund 650 Mal. In Bayern nennt die Polizei für 2012 rund 960 Fälle und für 2011 etwa 1030 Metalldiebstähle. Über die Menge und den Wert der Diebesgüter will die Polizei keine Angaben machen, weil hier keine gesonderte Erfassung vorgenommen werde. Die bundesweite polizeiliche Kriminalstatistik weist Metalldiebstähle nicht gesondert aus. Begehrtes Diebesgut sind Buntmetalle wie Kupfer und Zink. Auch Legierungen wie Messing oder Bronze zählen dazu. Umgangssprachlich bezeichnet man viele Arten von Abfall als Schrott. Gemeint sind damit aber eigentlich nur Metalle. Beim Schrott unterscheiden die Fachleute nach Sorten. Diese ergeben sich zum Beispiel aus der Größe der enthaltenen Teile, aus dem Anteil der Anhaftungen (Fremdstoffe oder Müll) oder der Art des Metalls. Die Preisspanne reicht von wenigen Euro pro Tonne bis zu mehreren Tausend Euro – je nach Sorte. Die Firma Bausch schlägt im Monat etwa 500 Tonnen Nicht-Eisenschrott und 3000 Tonnen Eisenschrott um. Das Material wird aufgearbeitet und als sogenannter Sekundärrohstoff nach einem Recyclingverfahren wiederverwendet. (aug)



Schrott ist nicht gleich Schrott: Fachleute unterscheiden verschiedene Sorten, je nach Metallart und enthaltenen Fremdstoffen. FOTO: DPA

# Wenn Streiten Spaß macht

Die Duale Hochschule in Ravensburg veranstaltet einen Wettbewerb zu Mediation und Verhandlung – Ein Selbstversuch

Von Julia Baumann und Katja Schuler

RAVENSBURG - Ein wenig aufgeregt sind wir ja schon, als wir an diesem Freitagmittag den Seminarraum an der Dualen Hochschule in Ravensburg betreten: Immerhin müssen wir als Geschäftsführerin und Rechtsanwältin der fiktiven Firma Supralon für unser Recht kämpfen. Und das sollte möglichst friedlich geschehen, schließlich sind wir bei einer Mediation. Die Streitfälle sind frei erfunden, doch Dirk Bosselmann ist ein echter Mediator. Er wird uns und unsere „Kontrahenten“ Svenja Pestotnik und Johannes Müller durch die kommende Stunde begleiten. Die beiden Studenten vertreten die Firma Delta Tech, ein Unternehmen, das uns – laut Skript – fehlerhafte Heizkörper geliefert hat. Sie wirken noch nervöser als wir. Ihr Verhalten während der Mediation wird benotet.

Die Duale Hochschule Baden-Württemberg (DHBW) Ravensburg hat die International Mediation Competition, einen Wettbewerb zu Mediation und Verhandlung, schon zum zweiten Mal veranstaltet. In diesem Jahr nehmen zwölf Teams teil, jeweils zwei Teams treten gegeneinander an. Die Teilnehmer sind größtenteils Studenten der DHBW, die durch den Wettbewerb ihr Verhandlungsgeschick testen können.



Nach dem Wettbewerb: Julia Baumann (links) und Katja Schuler fassen zusammen, was in der Mediation wichtig ist. FOTO: MICHAEL SCHEYER

Viel Zeit, uns auf unseren Fall vorzubereiten, hatten wir nicht: Vor zwei Tagen haben wir die Informationen zu unserer Firma Supralon und dem Streit mit der Firma Delta Tech bekommen. Es geht um Heizgeräte, die Delta Tech an uns geliefert hatte und die in der Wohnung unserer Kunden nicht funktioniert haben oder in Flammen aufgegangen sind. Die Rede ist von Beschwerdemanagement, Schadensersatzzahlungen und Rahmenverträgen, die nicht einfach so aufgelöst werden können.

Kurz: Es ist kompliziert. Genauso kompliziert könnte es allerdings werden, eine gemeinsame, faire Lösung mit Svenja und Johannes zu finden.

„Bei einem Mediationsverfahren geht es insbesondere darum, kooperativ miteinander zu verhandeln. Die gegnerischen Parteien sollen nicht nur auf dem eigenen Standpunkt beharren, sondern versuchen, auch die gegnerische Position zu verstehen“, erklärt uns Julian Herrmann, einer der studentischen Mitorganisatoren.

## Mediation

Mediation ist ein strukturiertes freiwilliges Verfahren, durch das Konflikte konstruktiv beigelegt werden sollen. Die Konfliktparteien, die sogenannten Medianten, wollen mit Hilfe eines neutralen und unparteiischen Dritten (dem Mediator) zu einer Lösung kommen, die die Bedürfnisse beider Parteien berücksichtigt. Im Unterschied zu einem Richter trifft der Mediator aber keine Entscheidung, sondern ist nur für das Verfahren verantwortlich. Mediation dient zunehmend als Alternative zu Schlichtungs- und Gerichtsverfahren, beispielsweise bei Scheidungen. (sz)

„Aktives Zuhören“ ist dabei ein entscheidendes Stichwort. Antworten wie „Ja, aber ...“ sollen vermieden werden, stattdessen sollte das Gesagte des Gegners wiederholt werden, um aufmerksam zuzuhören zu demonstrieren. Paraphrasieren nennt sich das im Fachjargon.

Eingeleitet wird unsere Mediation von Mediator Dirk Bosselmann. Mit Svenja und Johannes legen wir die Regeln für unser Gespräch fest, die Bosselmann auf bunten Kärtchen notiert und an eine Pinnwand heftet.

Im Laufe der kommenden Stunde werden noch einige bunte Kärtchen dazukommen. Bosselmann hält darauf unsere Forderungen, Zugeständnisse und Lösungsvorschläge fest. Weiter hinten im Zimmer sitzen zwei sogenannte „Judges“, die unser Gesprächsverhalten bewerten.

Renate Dendorfer-Ditges, Professorin des Kontaktstudiums Wirtschaftsmediation an der DHBW, hat den Wettbewerb nach Ravensburg gebracht. Sie selbst ist Wirtschaftsmediatorin und schwört auf diese Art der Konfliktlösung: „Es ist ein völlig anderer Weg, um Streitigkeiten zu lösen, als es etwa an Gerichten der Fall ist“, so Dendorfer-Ditges. Ursprünglich stammen diese Wettbewerbe aus Paris. Solche organisiert dort die Internationale Handelskammer (ICC) schon seit vielen Jahren für Studenten der Wirtschaftswissenschaften aus aller Welt. Das sei eine gute Schule für die Studenten, um theoretisches Wissen auch mal praktisch einsetzen zu können.

## Eine Stunde Vorbereitungszeit

Dieses praktische Umsetzen ist allerdings gar nicht so einfach – besonders, wenn die theoretischen Kenntnisse fehlen. Die Jury hat zwar auch einiges an unserer Competition auszusetzen, im Großen und Ganzen haben wir uns aber gut geschlagen. Jetzt wird es noch einmal spannend:

Eine Stunde nach dem letzten Wettbewerb werden die Teams bekannt gegeben, die morgen in der nächsten Runde dabei sind. Denn nur acht der zwölf Teams kommen aus der Vorrunde weiter, für die anderen ist der Wettbewerb beendet. In den nächsten beiden Runden geht es Schlag auf Schlag: Im K.-o.-System scheidet jeweils die Hälfte der Teams aus. Am Ende geht es für die letzten beiden Teams um den Titel – und einen Preis: Das Gewinnerteam bekommt zwei Plätze für das Kontaktstudium Wirtschaftsmediation 2014. Pro Platz entspricht das einem Gegenwert von etwa 1200 Euro.

Wir haben es leider nicht in die nächste Runde geschafft, dafür sind unsere Gegenspieler Svenja und Johannes weitergekommen. Sie bekommen einen neuen Fall. Morgen früh um acht beginnt die nächste Runde. Es bleibt also nicht viel Vorbereitungszeit. Das ist gewollt – schließlich soll der Wettkampf eine Herausforderung sein. Für die dritte Runde bleiben den Teilnehmern nur wenige Stunden, den Fall für die Endrunde bekommen die Teams erst eine Stunde vor der Mediation.

Die Regeln der Mediation sind sicherlich nicht nur in Wirtschaftskonflikten sinnvoll. Zuhören, andere aussprechen lassen und Konflikte aus der anderen Perspektive betrachten – das ist in jeder Lebenslage von Vorteil.